

*Wir empfehlen Ihnen, auf einem Blatt jeweils zwei Seiten dieses Artikels  
nebeneinander auszudrucken.*

*We recommend that you print two pages of this article side by side  
on one sheet.*

# **„Wie ich zum Cyborg wurde“. Das Cochlea Implantat und die Übersetzungen des transhumanen Körpers**

Markus Spöhrer

*English abstract: This article deals with recent developments in the discourse on Cochlear Implants (CI) and the appropriation of the implant as an enhancing cyborg device. The article will first consider developments in medicinal, technological and cultural histories of the CI: While medical experts originally designed the CI to “cure” deafness, some members of Deaf communities do not agree. In their perspective, deafness is not a “disability,” but a certain cultural lifestyle. Hence, forcing people to “hear” with a CI needed to be considered a threat to the culture of sign language. Apart from these discussions, self-appointed “cyborgs” such as German Enno Park consider the CI not only a way of becoming “normal,” but instead claim that the CI bears the potential of raising the human body and its sensory capacities to a posthuman level.*

Das Cochlea Implantat, abgekürzt CI, ist eine elektronisch-akustische Neuroprothese für Schwerhörige oder Gehörlose, deren Hörnerv noch intakt ist, deren Haarsinneszellen, über die der Schall an den Hörnerv weitergegeben wird, jedoch zerstört sind. Das CI ersetzt diese Haarzellen und wird im Zuge einer komplexen Operation in die Hörschnecke, die Cochlea, eingeführt. Das Implantat besteht aus 2 Komponenten: Einer externen elektrotechnischen Komponente, welche hinter dem Ohr getragen wird, bestehend aus einem Mikrofon und einem Sprachprozessor. Diese Komponente ist mittels eines Magneten mit einer zweiten, subkutanen Komponente verbunden. Daten bzw. Schall, welcher in die externe Komponente eintritt, wird prozessiert und an den internen Receiver übertragen, der dann den Hörnerv über spezifische Elektroden stimuliert.<sup>1</sup>

In politischen, medizinischen und ethischen Diskursen um das Implantat wird dieses seit seiner Entwicklung in den 1950er Jahren und der erfolgreichen Applikation und Vermarktung seit den 1980er Jahren durchaus kontrovers diskutiert: Neben den soziopolitischen und medizinischen Auffassungen, das CI sei ein normalisierungstechnisches „Wunder“,

1 Für technische und medizinische Details zum Implantat und zur Implantation siehe z.B. Zeng, F. G.; Popper, A.; Fay, R.: Cochlear Implants: Auditory Protheses and Electric Hearing. New York: Springer, 2004; Battmer, R.-D.; Todt, E.; Todt, I.: Cochlear Implant heute. Heidelberg: Springer Medizin, 2009.

das die Gehörlosigkeit heilt und vormalig exkludierten Gehörlosen „barrierefreie“ Teilhabe am sozialen Alltag ermögliche, sind die macht- und körperpolitischen Implikationen des Implantats von einigen Gehörlosen und Ethikern heftig in Kritik geraten. Während jene Entwicklungen und Diskurse in einem ersten Teil dieses Beitrags zwar zusammenfassend dargestellt werden, ist der Fokus nicht primär auf die Darstellung und Bewertung der Diskurse um „Normalisierung“ und „Behinderung“ gelegt. Ebenso wie bei anderen neuromedizinischen oder pharmakologischen Technologien – man denke z.B. an die Kritik an Oskar Pistorius' Leistungen<sup>2</sup> bei den Paralympics oder an die Diskurse um Ritalin-Missbrauch<sup>3</sup> – verschiebt sich im CI-Zusammenhang die Perspektive von der rein therapeutischen Funktion hin zur möglichen Steigerung der perzeptiven Fähigkeiten der Implantierten. Gerade hier lassen sich neue CI-Körperpraktiken und Identitätskonstruktionen erkennen, die die ethisch-medizinische Kontroverse hinter sich lassen: Neben den vielen Arbeiten, die die Grenzen zwischen Therapie und Enhancement zu bedenken geben<sup>4</sup>, diskutieren selbsternannte Cyborgs (oder: „CI-Borgs“), wie etwa der CI-Träger Enno Park, einer Machbarkeitsphilosophie folgend einen transhumanistischen Möglichkeitsraum, den das CI als technische Erweiterung des menschlichen Körpers ermögliche. In einem zweiten Abschnitt widme ich mich daher der Beschreibung jener „transhumanistischen“ Körperpraktiken, im Zuge derer das CI mobilisiert wird und mit seinem Träger in eine wechselseitige Beziehung tritt: Mit der Betonung von hybrider Körperlichkeit positioniert sich der Programmierer und „Body Hacker“ Enno Park bewusst abseits der Opposition von Behinderung und Normalität. Auf diese Weise lässt sich, wie bereits von Donna Haraway vorgeschlagen, über das Konzept des Cyborgs als Hybridwesen bzw. als komplexes System aus biologischen und technischen Komponenten, eine positive Alternative zur Zuschreibung von „defizitären“ Identitätskonzepten praktizieren.<sup>5</sup> Das CI ist hier nicht nur ein technisches Gerät, welches im besten Falle dem „defizitären“ Körper hinzugefügt wird, diesen vervollständigt

2 Vgl. z.B. Burkett, Brendan; McNamee, Mike; Potthast, Mike: „Shifting Boundaries in Sports Technology and Disability: Equal Rights or Unfair Advantage in the Case of Oscar Pistorius?“ In: *Disability & Society*, 26(5), 2011, S. 643-654; Camporesi, Sivia: „Oscar Pistorius, Enhancement, and Post-Humans“. In: *J Med Ethics*, 34, 2008, S. 639;

3 Vgl. z.B. Eckhardt, A. et al.: *Human Enhancement*. Zürich: VDF, 2011; Greely, H.: „Towards Responsible Use of Cognitive-Enhancing Drugs by the Healthy“. In: *Nature*, 456(7223), 2008, S. 702-705.

4 Z.B. Vielhöfer, W.; Wehling, P. (Hrsg.): *Entgrenzung der Medizin: Von der Heilkunst zur Verbesserung des Menschen?* Bielefeld: transcript, 2011.

5 Vgl. Kafer, A.: *Feminist, Queer, Crip*. Bloomington, IN: Indiana UP, 2013, S. 105; Cherney, J.: „Deaf Culture and the Cochlear Implant Debate: Cyborg Politics and the Identity of People with Disabilities“. In: *Argumentation and Advocacy*, 36, 1999, S. 22-34, hier: S. 23.

und somit „normalisiert“. Vielmehr stellt die Verknüpfung von Körper und Technik die Ermöglichungsbedingung einer symbiotischen Beziehung zwischen Mensch und Technik dar, die letztendlich diese Kategorien überwinden lässt oder zumindest die Möglichkeit zur stetigen Aushandlung zulässt.<sup>6</sup>

In diesem Beitrag sollen diese Symbiosepraktiken am Fallbeispiel Enno Park beschrieben werden. Zunächst werden die technischen, medizinischen sowie soziokulturellen Entwicklungen und Kontroversen um das CI historisch eingebettet. Darauf folgt eine Darstellung des „Cyborgs“ Enno Park. Untersuchungsmaterial stellen dabei vor allem seine (auto)medialen Produktionen<sup>7</sup> und Inszenierungspraktiken dar, sprich seine Internetpräsenz sowie Interviews. Abschließend werden ausblickhaft die theoretischen Konsequenzen, die aus einer solchen „Cyborgisierung“ erwachsen, mithilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie formuliert: Körper und technisches Device übersetzen sich wechselseitig in ein Akteur-Netzwerk, über welches sich spezifische (populäre) Cyborg- und Enhancement-Diskurse mobilisieren und verknüpfen und gleichermaßen bestimmte Menschlichkeits- und Körperkonstruktionen reziprok (ko-)produzieren lassen. Diese Perspektive kann zum einen der additiven Logik der Prothese als Erweiterung eines defizitären Körpers eine Alternative bieten und damit zum anderen die Technik-Körper-Grenze als relational bestimmbar begreifen.

## **I. Technik- und Kulturgeschichte des Cochlea Implantats: Zwischen „medizinischem Wunder“ und „kulturellem Massenmord“**

Technik- und kulturhistorisch wird die Entwicklung des CIs bereits bei frühen elektrophysiologischen Versuchen angesetzt. Als Vorläufer des CIs werden im Besonderen die sensorischen Experimente Alessandro Voltas um 1800 angeführt, welcher „die Gehörgänge mit Kochsalzlösung gefüllt“

6 Vgl. Christie, E.; Bloustien, G.: „I-Cyborg: Disability, Affect, and Public Pedagogy“. In: Hickey-Moody, A.; Crowley, V. (Hrsg.): *Disability Matters: Pedagogy, Media, and Affect*. London; New York: Routledge, 2012, S. 80-95, hier: S. 83.

7 Der Begriff der Automedialität bezeichnet die kulturell und medial geprägte Praxis der Subjektivierung. Selbstzeugnisse wie Autobiographien sind daher keine bloßen „Niederschriften“ eines gegebenen „Selbst“, sondern am Prozess der Subjektivierung maßgebend beteiligt. Vgl. Dünner, J.; Moser, C.: „Allgemeine Einleitung. Automedialität“. In: Dünne, J.; Moser, C. (Hrsg.): *Automedialität: Subjektkonstitution in Schrift, Bild und den neuen Medien*. München: Fink, 2008, S. 7-18. Vgl. auch Ochsner, B.; Stock, R.: „Das Hören des Cochlea Implantats“. In: *Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag. Thema: Sound*. 3, 2014, S. 208-225, hier: S. 409.

und „über zwei Elektroden aus einer selbstentwickelten Batterie eine Spannung angelegt“<sup>8</sup> habe, mit dem Ziel, ein „elektrisches Hören auszulösen“.<sup>9</sup> Diese Versuche, die Volta zunächst an sich als „normal Hörendem“ durchgeführt hatte, wurden bald auch an gehörlosen Versuchspersonen wiederholt, in der Hoffnung, den Hörnerv elektrisch „anregen“ zu können und konsequenterweise die Hörfähigkeit von hörbeeinträchtigten Patienten zu steigern.<sup>10</sup> Während Volta der Frage nachging, ob es möglich ist elektrisch zu hören, intendierten nachfolgende Wissenschaftler, „Quacksalber“<sup>11</sup> und Gehörlosenlehrer ihren Versuchspersonen und Schülern mit Voltas Elektrostimulation zu einem *Wiederhören* zu verhelfen<sup>12</sup> - in einigen Fällen wurde sogar das (unhaltbare) Versprechen gemacht, durch elektrotherapeutische Maßnahmen die Gehörlosigkeit vollständig zu heilen.<sup>13</sup> In der Geschichte der bis ins 20. Jahrhundert weitergeführten Studien zur medizinischen Einsetzbarkeit elektrischer Stimulation, die die Erfindung des CIs maßgeblich beeinflusste, spielen u.a. Glen Wever und Charles Brays Untersuchungen zu den elektrischen Innenohrpotentialen bzw. der cochleären Mikrofonpotentiale eine entscheidende Rolle. Deren Entdeckung, dass der Hörnerv über das Potenzial verfüge, die akustischen Reize zu übertragen, war zwar prinzipiell eine Fehlinterpretation ihres Katzenexperiments - zwei Jahre später wurde bewiesen, dass es das Potenzial der Cochlea-Haarzellen ist -, dennoch inspirierten ihre Erkenntnisse die Forschung auf diesem Gebiet.<sup>14</sup> Als Pionierleistungen werden weiterhin in der Forschungsliteratur zur Geschichte des CIs die Forschungen von Hallowell Davis an der Harvard Medical School in den 1930er Jahren aufgeführt<sup>15</sup>, die Innenohrimplantationsexperimente des französischen Otolaryngologen André Djourno und des Elektrophysiologen Charles Eyriès im Jahre 1957<sup>16</sup> sowie die Implantationsversuche und die stetige Weiterentwicklung durch amerikanische, französische und

8 Ochsner / Stock, 2014, S. 409.

9 Lehnhardt, T. : „Entwicklungen des Cochlea Implantats und das Cochlea-Implantat-Projekt in Hannover“. In: Lenarz, E. (Hrsg.): Cochlea-Implantat: Ein praktischer Leitfaden für die Versorgung von Kindern und Erwachsenen. Berlin u.a.: Springer, 1998, S. 1-8, hier: S. 1.

10 Lehnhardt, 1998, S. 1.

11 Shah, S.; Chung, J.; Jackler, R.: „Lodestones, Quackery, and Science: Electrical Stimulation of the Ear before Cochlear Implants“. In: The American Journal of Otology. 18(5), 1997, S. 665-670.

12 Lehnhardt, 1998, S. 1.

13 Shah / Chung / Jackler, 1997, S. 667-668.

14 Hellbrück, J.; Ellermeier, W.: Hören: Physiologie, Psychologie und Pathologie. Göttingen: Hogrefe-Verlag, 2004, S. 42.

15 Ochsner / Stock, 2014, S. 408.

16 Z.B. Eisen, Marc: History of the Cochlear Implant“. In: Waltzman, Susan; Roland, Thomas (Hrsg.): Cochlear Implants. New York: Thieme, 2006, S. 1-10.

australische Otologen wie z.B. William House und James Doyle (USA), die erstmals ein Ein-Kanal-Implantat implantierten.<sup>17</sup> 1978 wurde dem Patienten Rod Saunders das erste Mehr-Kanal-Implantat der Medizingeschichte von einem australischen Mediziner-Team implantiert.<sup>18</sup> In den 1980er Jahren wurden schließlich breite klinische Studien zur Cochlea-Implantation bei Kindern und Erwachsenen durchgeführt<sup>19</sup> und ab den 1990er Jahren wird von einer „cochlear implant revolution“ gesprochen, was auf die zahlreichen erfolgreichen Implantationen und mitunter auch auf den medizinischen bzw. kommerziellen Erfolg des „bionischen Ohrs“ zurückzuführen ist:<sup>20</sup> Ab dem Jahre 2000 sind 35.000 CI-Träger weltweit zu verzeichnen, mittlerweile handelt es sich laut einer Studie der Deutschen Cochlea Implantat Gesellschaft e.V. weltweit um 300.000 mit CIs versorgte Patienten.<sup>21</sup> Die medizintechnische CI-Forschung, die stetige technische Steigerung (z.B. die Erweiterung der Kanäle des Implantats), Fortschritte in der Hör- und Sprachpädagogik mit CI und damit einhergehend der medizinische Erfolg reichen bis in die Gegenwart, wobei gleichermaßen auch die öffentliche bzw. mediale Aufmerksamkeit gewachsen ist.<sup>22</sup> Bundeskanzlerin Angela Merkel bezeichnete das CI in ihrer Neujahrsansprache am 31. Dezember 2012 sogar als „medizinische[s] Wunder“.<sup>23</sup> Derartige wissenschafts-, technik- und medizinhistorische Innovations- und Erfolgsnarrative schreiben das CI und seine Pioniere in eine Geschichte der erfolgreichen Behandlung von Gehörlosigkeit und der Transformation von hörbehinderten Patienten in „normal“ Hörende ein: „The cochlear implant has created a paradigm shift in the treatment of sensorineural hearing loss. It has had great impact in the brief time it has been available. In less than four decades, the cochlear implant progressed

17 Christiansen, John; Leigh, Irene und Spencer, Patricia Elizabeth: „Cochlear Implant History and Technology“. In: Christiansen, John; Leigh, Irene (Hrsg.): Cochlear Implants in Children: Ethics and Choices. Washington, D.C.: Gallaudet University Press, 2002, 15-44, hier: S. 16-17.

18 Roebuck, K.: Brain-Computer Interface: High-Impact Emerging Technology. London: Tebbo, 2012, S. 122.

19 Christiansen / Leigh, 2002, S. 35.

20 Vgl. Christiansen / Leigh, 2002, S. 35.

21 Ochsner / Stock, 2014, S. 408.

22 Vgl. Christiansen / Leigh, 2002, S. 35-37. Allerdings muss hierzu erwähnt werden, dass Medien schon recht früh in der Geschichte des CIs eine „nicht zu unterschätzende Rolle bei der Propagierung dieser Technologie“ (Christen, S. 208) gespielt haben. Christen, M.: „Der Einbau von Technik in das Gehirn: Das Wechselspiel von Informationsbegriffen und Technologieentwicklung am Beispiel des Hörens“. In: Orland, B. (Hrsg.): Artificielle Körper – Lebendige Technik. Technische Modellierungen des Körpers in historischer Perspektive. Zürich: Chronos, 2005, S. 197-220.

23 Merkel, Angela: „Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin 31. Dezember 2012“. In: Bundesregierung.de. 31.12.2012. Online verfügbar unter: <http://tinyurl.com/zv5gzo5> Letzter Zugriff: 09.04.2015.

from the first attempts to elicit hearing via direct electrical stimulation of the auditory nerve to a commercially available device that has restored varying degrees of hearing to tens of thousands of deaf patients".<sup>24</sup> Eben jene "Heilung" von vermeintlich "hörbehinderten" Patienten stößt jedoch gerade bei einer Gruppe von denjenigen Menschen „with the very condition that the implant is designed to cure“<sup>25</sup> auf Widerstand, wie der Mediziner und Ethiker Robert Sparrow (2010) beschreibt. Sparrow verweist hier auf die sogenannten *Cochlear Implant Controversies*, einem seit den 1970er Jahren medial, ethisch und sozialpolitisch breit geführten Disput über die Machtsimplikationen des Cis bzw. seinen körper- und biopolitischen Dimensionen und deren Konsequenzen für Gehörlosen-Gemeinschaften:<sup>26</sup> „Im Kern dieses Konfliktes geht es um die Frage, ob Gehörlosigkeit eine Behinderung ist oder nicht. Für hörende Menschen scheint diese Frage auf den ersten Blick völlig klar zu sein: Gehörlosigkeit ist selbstredend eine schwere Behinderung – dazu müsse man sich doch nur vorstellen, plötzlich nichts mehr hören zu können. Auf den zweiten Blick wird die Sache jedoch erheblich komplizierter. Dies hängt ganz wesentlich damit zusammen, dass die Gehörlosengemeinschaft eine eigene Sprache bzw. eigene Sprachen besitzt, die Gebärdensprachen“.<sup>27</sup> Wie die technik- bzw. medizingeschichtliche Darstellung zeigt, erfüllt das CI aus medizinischer Sicht – gewissermaßen sind hiermit alle technisch-medizinischen Bestrebungen seit Volta eingeschlossen – die Funktion Gehörlosigkeit zu therapieren oder zu heilen. Dabei wird die Unfähigkeit zu Hören als „unnatürliche“ Beeinträchtigung, als Behinderung, als körperlicher Defekt oder als Krankheit vorausgesetzt. Das CI soll Gehörlosen konsequenterweise ermöglichen, die „natürliche“ oder „biologische“ Hörfähigkeit zu erlangen bzw. wieder zu erlangen, also einen defekten Körper wieder herzustellen. Basierend auf solchen Realitätskonstruktionen<sup>28</sup> argumentieren medizin- und sozialpädagogische Experten, dass die Unfähigkeit zu Hören und lautsprachlich zu kommunizieren nicht nur ein menschenunwürdiger Zustand sei, sondern zu einer Reihe von psychosozialen Benachteiligungen und Krankheiten, wie etwa soziale Exklusion oder

24 Eisen, 2006, S. 1.

25 Sparrow, Robert: „Implants and Ethnocide: Learning from the Cochlear Implant Controversy“. In: *Disability and Society*, 25(4), 2010, S. 455-466, hier: S. 456.

26 Vgl. Leigh / Christiansen, 2002, S. 24-26; Sparrow, 2010.

27 Zichy, Michael: „Hörschädigung und Ethik: Sollen hörgeschädigte / gehörlose / taube Kinder mit einem Cochlearimplantat ausgestattet werden?“. In: *TNN: Ethik interdisziplinär*. 25.5.2010. Online verfügbar unter: <http://www.ttn-institut.de/node/978>. Letzter Zugriff: 09.04.2015.

28 Vgl. Spöhrer, Markus: „Bilder der gelungenen Kommunikation: Das Cochlea-Implantat in sozialen und medizinischen Denkkollektiven“. In: *DAS ZEICHEN: Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser*, 95, 2013a, S. 382-389.

Depressionen, führten.<sup>29</sup> Solche wissenschaftlich fundierten Produktionen von Natürlichkeit und Normalität koproduzieren konsequenterweise auch das, was als „unnatürlich“, „abnormal“, „ungesund“, exkludierend, „behindert“, also das „Andere“ und das hochgradig Unerwünschte ist. Aus der Perspektive von manchen Gehörlosengemeinschaften – die mitunter auch als „radikal“ bezeichnet werden<sup>30</sup> – sind Hören und Lautsprache jedoch nicht notwendigerweise die natürliche und normale Bedingung der menschlichen Kommunikation, sondern werden vielmehr als Konstruktionen von spezifischen hörenden Gemeinschaften bzw. medizinischen Diskursgesellschaften verstanden.<sup>31</sup> So erklären die Ethiker John Christiansen und Irene Leigh (2002) beispielsweise: „In this conceptualization the medical construction of deafness as a disability to be overcome is juxtaposed for a social construction of deafness as a characteristic way of life“<sup>32</sup>. In dieser Hinsicht beschreiben sich die Mitglieder von *Deaf Communities* auch nicht als unter sozialer Exklusion, Isolation und Depression leidend, die aus der vermeintlichen Unfähigkeit resultiere, an „normalen“ sozialen Aktivitäten zu partizipieren. Das CI wird daher auch nicht ausschließlich als „segenstiftender“ sozialer Gleichmacher diskursiviert, der „barrierefreie Kommunikation“ und normale Partizipation in hörenden Gemeinschaften ermöglicht.<sup>33</sup> Vielmehr erachtet zumindest ein Teil der gehörlosen Menschen ihre Gehörlosigkeit als „natürlichen“ und „normalen“ Zustand ihrer eigenen Gehörlosenkultur, in welcher barrierefreie Kommunikation und soziale Aktivität primär durch Gebärdensprache ermöglicht wird. Gehörlosigkeit sei daher eine bestimmte kulturelle Form, eine Ethnizität, ein Lifestyle.<sup>34</sup> Mit der Diskussion um eine gesetzlich durchsetzbare „Zwangsimplantation“ von gehörlosen und gehörgeschädigten Säuglingen und Kleinkindern, die die Chancen einer „Heilung“ und der erfolgreichen Lautspracherlernung erhöhen sollte<sup>35</sup>, erreichten die

29 Vgl. z.B. Hermann-Röttgen, Marion: Cochlea-Implantat: Ein Ratgeber für Betroffene und Therapeuten. Stuttgart: Trias, 2010, S. 18.

30 Vgl. Rao, Hayagreeva: Market Rebels: How Activists Make or Break Radical Innovations. Princeton: Oxford, 2010, S. 4.

31 Vgl. Spöhrer, 2013a.

32 Christiansen / Leigh, 2002, S. 300.

33 Vgl. Schlenker-Schulte, Christa; Weber, Andrea: „Teilhabe durch barrierefreie Kommunikation für Menschen mit Hörbehinderung“. In: Antos, Gerd (Hrsg.): Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. Band 28. Rhetorik und Verständlichkeit. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 92–102.

34 Leonhard, Annette „Cochlea Implantate für gehörlose Kinder gehörloser Eltern?“. In: Ernst, Arneborg; Ernst; Todt, Ingo; Battmer, Rolf-Dieter (Hrsg.): Cochlear Implant heute. Heidelberg: Springer Medizin, S. 63–72, hier: S. 65.

35 Vgl. z.B. Müller, Sabine; Zaracko, Andrea: „Haben gehörlose Kleinkinder ein Recht auf ein Cochlea-implantat?“. In: Nervenheilkunde, 29, 2010, S. 244–248.



Proteste gegen das CI einen Höhepunkt: Eine derartige Zwangsmaßnahme sei Entmündigung, Entmenschlichung und Vernichtung einer kulturellen Minderheit: „Over the longer term, this policy is likely to result in *ethnocide* – the destruction of a people’s culture. This may appear as an attack on one’s very identity in so far as this is connected with one’s membership of a group with a historical past and an imagined future. Not only is this policy likely to lead to the destruction of the culture, it also seems to involve a profound lack of respect for it”.<sup>36</sup> Zudem wird oftmals das Argument angeführt, das Implantat ermögliche ohnehin keine übergangslose und vollständige Assimilation in die Hörendengemeinschaft. Mit der Implantierung des CIs und über das medizinische Defizitmodell, würden Menschen, die prinzipiell an „keine[r] körperliche[n] Behinderung“<sup>37</sup> litten, als körperlich defizitär, beeinträchtigt oder schlichtweg „anders“ markiert. Die Implantation und das sichtbar am Hinterkopf getragene Gerät sei daher eine Sichtbarmachung einer grundsätzlich „unsichtbaren Behinderung“<sup>38</sup> – bzw. der Logik der oberen Argumente folgend, die Produktion einer realiter nicht existierenden Behinderung -, die die Betroffenen weder zu akzeptierten Mitgliedern von hörenden noch von gebärenden Gemeinschaften mache und sie somit in einem Zustand „zwischen zwei Welten“ gefangen halte.<sup>39</sup> Auf diesen „stigmatisierenden“ Effekt des Implantats und die vermeintlichen soziokulturellen Diskriminierungen von Implantierten, reagieren auch die Implantat-Hersteller, indem das CI im Laufe seiner Technikgeschichte zur Miniaturisierung tendiert – eine Entwicklung, die aber für Hörprothesen generell charakteristisch ist<sup>40</sup> und sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt.<sup>41</sup>

36 Sparrow, 2010, S. 457.

37 Deutscher Gehörlosen Sportverband: „Was sind eigentlich die ‚Deaflympics‘?“. In: Deutscher Gehörlosen Sportverband, DGSV. 2005. Online verfügbar unter: [http://www.dgsv.de/extrapages/deaflympics\\_2005/news/archiv\\_2005/sonderseite\\_deaflympics\\_2005/deaflympics.html](http://www.dgsv.de/extrapages/deaflympics_2005/news/archiv_2005/sonderseite_deaflympics_2005/deaflympics.html). Letzter Zugriff: 11.04.2015.

38 Uhlig, A.: Ethnographie der Gehörlosen: Kultur – Kommunikation – Gemeinschaft. Bielefeld: Transcript, 2012, S. 46.

39 Vgl. Brueggemann, B.: *Lend Me Your Ear: Rhetorical Constructions of Deafness*. Washington, DC: Gallaudet University, 1999; Spöhrer 2013. Selbstverständlich lässt sich hier jedoch auch das gängige Gegenargument anführen, dass die Erlernung von Lautsprache und eine zusätzliche Cochlea Implantation, den Betroffenen, v.a. Kindern, die bestmögliche Sprachentwicklung ermögliche. Vgl. Hermann-Röttgen, M., 2010, S. 84.

40 Vgl. Mills, M.: „Hearing Aids and the History of Electronics Miniaturization“. In: *IEEE Annals of the History of Computing*, 33(2), S. 24-44.

41 Vgl. Hüls, R.: *Geschichte der Hörakustik: 2000 Jahre Hören und Hörhilfe*. Heidelberg: Median, 1999, S. 13.

Zwischen den Polen „Normalität“ und „Behinderung“ lässt sich selbstverständlich ein breites Spektrum an Lebens-, Identitäts-, und Körperkonstruktionen bzw. -praktiken verzeichnen, welche sich nicht oder nur bedingt mit den hier beschriebenen extremen und kontroversen Positionen und dem recht verallgemeinerten „Modell der zwei Kulturen“<sup>42</sup> decken. Dennoch wird dieses häufig in akademischen Publikationen, aber vor allem auch in medialen Diskursen, als Folie zur Beschreibung der CI-Problematik appliziert und verarbeitet.<sup>43</sup> Neben Stigmatisierungs- und Ethnozid-Vorwürfen sowie der beschämten „Verschleierung“ des Implantats, sind auch hierzu gegenbewegende Trends zu verzeichnen, wie zum Beispiel die Dekoration des CIs von implantierten Jugendlichen, die durch die auffällige farbliche oder motivische Gestaltung des CIs die Praktizierung eines gewissen Lifestyle-Statements beabsichtigen oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen CI-Gemeinschaft signalisieren möchten: „Humans can replace the stigma of using hearing aids or cochlear implants with the coolness of people wearing these as they wear iPods, walkmans, and other head-related technological attachments, thereby attenuating the negative implications for identity as a shamed and spoiled one“.<sup>44</sup>

Die hier genannten negativen Implikationen der Cochlea Implantation werden in ethischen Diskussionen vielfach mit der Entmenschlichung durch Cyborgisierung verknüpft, d.h. durch die „Technisierung des Menschen“. Dabei wird auf dystopische Visionen rekurriert, wie sie in gegenwärtigen populären Narrativen verarbeitet werden: Der Cyborg verliert hier seine menschlichen Züge entweder oder ist ein filmischer Bösewicht, der niemals menschliche Attribute besessen hat. Besonders die diskutierte Zwangsimplantation wurde mit der böswilligen Mission der Borg (*Star Trek: The Next Generation*, CBS, 1987-1994) verglichen, alle Lebensformen in ein konformistisches Kollektiv zu transformieren, in welchem

42 Vgl. Sparrow, 2010; Sparrow, R.: „Defending Deaf Culture: The Case of Cochlear Implants“. In: *Journal of Political Philosophy*, 13(2), 2005, S. 135-152.

43 Vgl. Grebe, A.; Spöhrer M.; Stock, R.: „Popular Narratives of the Cochlear Implant“. In: Fangerau, H.; Görgen A. (Hrsg.): *Medical Imaging: Medical Narrative in Late Modern Popular Culture* (erscheint voraussichtlich 2015). Man könnte sogar behaupten, dass es die Gemeinschaft der Hörenden oder die Gehörlosengemeinschaft gar nicht gibt, sondern, dass derartige Konstruktionen medial produzierte und diskursive Effekte sind. Vgl. Ochsner, B.: „Teilhabeprozesse oder: Das Versprechen des Cochlea-Implantats“. In: *AUGENblick: Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft*, 58, 2013, S.112-123; Spöhrer, 2013a.

44 Leigh, I.: *A Lens on Deaf Identities*. New York: Oxford, 2009, S. 158.

Menschen zu „vertrottelten Zombies“<sup>45</sup> werden.<sup>46</sup> Auch in der recht berühmten CI-Dokumentation *Sound and the Fury* (USA, Josh Aronson, 2000) befürchtet der gehörlose Peter Artinian, dass “cochlear implants will create a bunch of robots”.

## II. Der Cyborg Enno Park: Die Mensch-Maschine Symbiose als transhumaner Ermöglichungsraum

Eine weitere Form der positiven Aneignung und Umwertung des CIs ist die Identifikation mit dem „fremden“, „nicht-menschlichen Artefakt“, die Anerkennung dessen als Körperteil bzw. der Verschmelzung mit diesem<sup>47</sup> und der Selbstbezeichnung als „Cyborg“ – einem Aspekt der Kulturgeschichte des CIs, der oftmals vernachlässigt wurde.<sup>48</sup> Christie und Bloustien (2012) schreiben beispielsweise: “[Implantees] frequently identify themselves as cyborgs or bionic. For example, on the blogs as they document and comment on their CI experiences, individuals constantly emphasise the sense of their human bodies being blurred with the machine. Their blog titles include: Just Another Cyborg, CI Borg, Electroded Droid Ear, Bionic Ear Blog, Bionic World, Life as a CI, Chronicles of a Bionic Woman”.<sup>49</sup> Allerdings stehen solche Selbstinszenierungen häufig immer noch rhetorisch im Kontext des Prothesen- und Defizitdiskurses: Das CI bleibt hier eine Hörprothese, ein Enhancement für einen „beschädigten“ Körper, wenn auch mit Selbstbewusstsein und oftmals mit einer *nerdigen*, cinephilen *Coolness* getragen und automedial inszeniert. Ohne direkten Bezug zum Prothesen- und Defizitdiskurs sind ebenso auch Gruppen und Individuen laut geworden, die sich mit der Betonung von hybriden Körperlichkeiten bewusst abseits der Opposition von Behinderung und Normalität als „transhumane“ Cyborgs inszenieren. Aus dieser Perspektive wird das CI in eine Ermöglichungsbedingung einer symbiotischen Beziehung zwischen Mensch und Technik übersetzt, die letztendlich diese Kategorien überwinden lässt.

45 Chorost, M.: *Rebuilt: How Becoming Part Computer Made Me More Human*. London: Souvenir Press, 2007.

46 Z.B. Captain Jean-Luc Picards Transformation in den Locutus of Borg in der US-amerikanischen Serie *Star Trek: The Next Generation* (CBS, 1987-1994) oder gegenwärtig die technische Restauration eines tödlich verletzten Polizisten im Remake des Science Fiction Klassikers *Robocop* (José Padilha, 2014). Vgl. Ochsner; Spöhrer; Stock, 2015.

47 Christie / Bloustien, 2012, S. 80-83.

48 Vgl. Mills, M.: “Do Signals Have Politics? Inscribing Abilities in Cochlear Implants.” In: Pinch, T.; Bijsterveld, K. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Sound Studies*. Oxford: Oxford University Press, 2013. 320–346.

49 Christie / Bloustien 2012, S. 83. [Hinzufügung MS]

Ein Beispiel hierfür ist der Berliner Software-Entwickler Enno Park - „Body-Hacker“, Blogger Autor und „[w]enn man ihn fragt, ist er vor allem eines: Cyborg. Mensch und Maschine zugleich“.<sup>50</sup> In zahlreichen Interviews und auf seinem Blog beschreibt der nahezu gehörlose Park, dass ihm das CI zwar „quasi-natürliches Hören“ ermögliche, wodurch er z.B. wieder seine Gitarre nach Gehör stimmen könne, allerdings reiche ihm das nicht aus. In erster Linie gehe es ihm ohnehin um etwas anderes: Einer Machbarkeitsphilosophie und dem Credo „Gestalte dich selbst“ folgend, beschwört Enno Park einen transhumanistischen Möglichkeitsraum, die Vision von der Überwindung der Körper-Technik-Unterscheidung und der potentiellen Möglichkeit der stetigen Erweiterung des Mensch-Körper-Interfaces. So überschreibt er einen Eintrag in seinem Blog mit „Cyborgs werden wahr und wir stehen damit an der Schwelle zu einem Bewusstseinswandel“<sup>51</sup>, womit auf Park durchaus die Bezeichnung „deaf futurist“ zutrifft, die von der *Disability*-Forscherin Mara Mills für ähnliche *Deaf*-Aktivisten geprägt wurde.<sup>52</sup> Park erklärt, dass Technologie „ein untrennbarer Teil meines Körpers geworden“<sup>53</sup> sei und durch die entsprechende Modifizierung der Software des Geräts sei er schon bald in der Lage, seine „menschlichen Fähigkeiten über das natürliche Maß hinaus zu erweitern“.<sup>54</sup> Doch bereits die Standardprogramme des Implantats ließen zu, nicht nur wieder „normal“ zu hören, sondern ermöglichen schon, das Hörorgan weit über dessen „natürliche“ Leistungsfähigkeit zu steigern: „[Das CI] erweitert durchaus meine Fähigkeiten. So kann ich am Gerät verschiedene Programme auswählen, die den aufgenommenen Schall unterschiedlich verarbeiten. Mit dem einen Programm kann ich möglichst klar Musik hören, ein anderes senkt Umgebungsgereusche weitgehend ab, sodass ich in lauter Umgebung meinem Gesprächspartner besser folgen kann. Wenn ich Musik höre, verbinde ich die Cochlea-Implantate per Kabel und Klinkenstecker mit einem Kopfhö-

50 Gennies, S.: „Hallo. Ich bin ein Cyborg. Berliner Verein will Implantate basteln“. In: Tagesspiegel. 09.01.2014. Online verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-verein-will-implantate-basteln-hallo-ich-bin-ein-cyborg/9300130.html>. Zuletzt aufgerufen am: 14.04.2015.

51 Park, E.: „Bin ich ein Cyborg?“. In: Die ennomane. 02.05.2013. Online verfügbar unter: <http://www.ennomane.de/2013/05/02/bin-ich-ein-cyborg/>. Zuletzt aufgerufen am: 14.04.2015.

52 Mills, 2012, S. 336.

53 Park in Scholl, J.: „Zukunftsvisionen werden Stück für Stück wahr. Enno Park im Gespräch mit Joachim Scholl“. In: Deutschlandradio Kultur. 18.11.2013. Online verfügbar unter: [http://www.deutschlandradiokultur.de/cyborgs-zukunftsvisionen-werden-stueck-fuer-stueck-wahr.954.de.html?dram:article\\_id=269321](http://www.deutschlandradiokultur.de/cyborgs-zukunftsvisionen-werden-stueck-fuer-stueck-wahr.954.de.html?dram:article_id=269321). Zuletzt aufgerufen am: 14.04.2015.

54 Park, 2013.

herausgang. Das Ergebnis ist, dass die Musik direkt in meinem Gehirn landet, ohne dass an irgendeiner Stelle Schall erzeugt wurde. Durch die Kopplung mit dem Hörnerv habe ich also tatsächlich eine Art ‚braininterface‘, wenn auch auf akustische Reize beschränkt und ‚write only‘ - ein künstlicher Sinn“. <sup>55</sup> Ebenso könne man das Gerät ja auch schließlich je nach Belieben ein- und ausschalten und so selektiv Hören, was beispielsweise beim Ein- und Ausschlafen sehr praktisch sein könne und mit einem herkömmlichen Hörorgan nicht ohne weiteres möglich sei. Allerdings seien die Möglichkeiten des CI und damit die der Sinneserweiterung durch diese Cyborg-Technologie noch längst nicht ausgereizt – wenn auch beschränkt durch die Hersteller des Implantats. Denn die Ausbaumöglichkeiten des CIs sind durch das *Walled Garden*-Prinzip limitiert, d.h. die Hersteller geben Hard- und Software-Informationen nur an zertifizierte Stellen bzw. Audiologen heraus. Dies verhindert, dass der Träger sein Implantat auf einfache Weise selbst modifizieren und justieren kann. Park fordert daher „offene Standards“ für das CI und droht damit die Software notfalls zu hacken, selbst wenn er damit riskiere sein Gehör zu verlieren: „An dieser Stelle, lädt das Cochlea Implantat zum Spielen ein. Zu gerne würde ich es so programmieren, dass auch Infra- und Ultraschall für mich hörbar werden. Es spricht nichts dagegen, es an andere Geräte zu koppeln, die Umweltreize in akustische Eindrücke umzuwandeln und auf meinen Hörnerv weiterzuleiten. Beispielsweise einen Geigerzähler. Oder ein Bluetooth-Interface zu meinem Telefon, am besten noch gekoppelt mit einer Datenbrille“. <sup>56</sup> Man müsse dann, so Park, am Abend nicht nur dem Gesang der Vögel lauschen, sondern könne auch die Geräusche der kommunizierenden Fledermäuse wahrnehmen. Außerdem könne man auch z.B. Gespräche mithören, die in einem anderen Raum geführt würden – prinzipiell sei eine Vielzahl von Einsatzmöglichkeiten denkbar. Das CI erweitere damit nicht nur die Sinne, sondern transformiere und übersetze den Körper in eine stetig ausbaubare technisch-organische Schnittstelle, der, ähnlich wie man es aus den Fernsehserien *Bionic Woman* (USA, 1976-77) oder *The Million Dollar Man* (USA, 1974-1978) kenne, einem vermeintlich natürlichen Körper in vielerlei Hinsicht überlegen sei. Im Prinzip wird das Defizitmodell invertiert, nicht der implantierte Körper ist defizitär, sondern der nicht implantierte: „Enhancing and controlling the senses offers a chance to have a broader perception of the environment and feel closer to nature as a simple, non-abstract, everyday experience. In spite of some gaps compared to natural

<sup>55</sup> Park, 2013.

<sup>56</sup> Park, 2013.

hearing, the cochlea implant is more acute than our normal senses, which makes it a 'cyborg device'".<sup>57</sup>

Um sein Vorhaben zu erreichen hat Park den *Verein Cyborgs* gegründet, mittels dem das „Zusammenwachsen von Mensch und Technik“ „aus einer bejahenden Grundhaltung heraus kritisch begleitet wird“ und „die ethische, rechtliche, kulturelle und politische Entwicklung der Interaktion von Verschmelzung von Mensch und Maschine“<sup>58</sup> vorangetrieben wird. Neben der Tatsache das derartige Agenden der Verschmelzung und Hybridisierung bisweilen die Differenz zwischen Mensch bzw. Natur und Technik noch untermauern und gerade essentialistische Menschlichkeitskonzepte bestärken, transformiert die bloße Implantierung eines technischen Devices seinen Träger längst nicht notwendigerweise in einen Cyborg. Denn, „es geht eben nicht nur um die Erweiterung der Natur und nicht nur um ein Gerät, sondern um ein Set von Techniken, die neben apparativen und medizinischen auch soziale und politische Techniken umfassen“<sup>59</sup>, wie die *Disability*-Forscherin Ulrike Bergermann erklärt. Dem lässt sich hinzufügen, dass die Übersetzung in einen Cyborg auch durch spezifische mediale Praktiken bzw. Inszenierungspraktiken bedingt wird. Enno Parks Vision setzt die entsprechenden medialen Repräsentationen voraus, wie die Selbstinszenierung auf seinem Blog evident macht und was ebenso auch an den entsprechenden Fremdzuschreibungen ersichtlich wird. Die Aneignung, Verarbeitung und Übersetzung von medialen Diskursen und deren Verknüpfung mit dem Handlungsfeld CI kann eben als eine solche Inszenierungspraktik gewertet werden. Der „Science Fiction-Mensch“<sup>60</sup> Enno Park, wie Jessica Binsch ihn bezeichnet, mobilisiert und übersetzt ebenfalls die bereits genannten populären Diskurse des phantastischen Films und stellt mit Verweis auf deren negativ konnotierten Cyborg-Konstruktionen ein Abgrenzungsmuster zu sich selbst her. Denn Park zufolge gehe es auch darum, dem negativen Image des Cyborg, das ihm Hollywood durch Filme wie *Terminator* (USA, James Cameron, 1984) anhefte, mit Aufklärung entgegenzuwirken, sprich: den

57 Park, E.: „Ethical Issues in Cyborg Technology: Diversity and Inclusion“. In: *NanoEthics*, 8(3), 2014, S. 303-306, hier: S. 304.

58 Verein Cyborgs zitiert in Krempl, S.: „Die ersten deutschen Cyborgs sind da“. In: heise online. 15.12.2013. Online verfügbar unter: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Die-ersten-deutschen-Cyborgs-sind-da-2066047.html>. Zuletzt aufgerufen am: 14.04.2014.

59 Bergermann, U.: „Von der Verbesserung des Menschen: Cyborgs und CIs zur Zeit der Expo“. In: *DAS ZEICHEN: Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser*, 53, 2000, S. 386-393, hier: S. 387.

60 Binsch, J.: „Biohacker: Hier kommen die Science-Fiction-Menschen“. In: *Rolling Planet*. 17.10.2013. Online verfügbar unter: <http://rollingplanet.net/2013/10/17/biohacker-hier-kommen-die-science-fiction-menschen/>. Zuletzt aufgerufen am: 29.04.2015.

Cyborg in eine positive Figur, einen besseren Maschinen-Menschen zu übersetzen. Park stellt sich damit auch gegen den Diskurs um die Entmenschlichung des CI-Trägers durch Cyborgisierung: „Ich setze zum Beispiel mein eigenes Beispiel dagegen. Ich war über 20 Jahre lang gehörlos und kann nun wieder hören. Und das ist überhaupt nichts Schreckliches. Die meisten technologischen Entwicklungen die dort [im Cyborg Verein] benutzt werden, dienen einfach dazu, dem Menschen zu helfen. Sie dienen eben nicht dazu, irgendwelche Kampfmaschinen à la Hollywood zu bauen [...] Es geht im Grunde um das, was der Mensch schon immer tut in seiner ganzen Kulturgeschichte, Werkzeuge zu nutzen und sich selbst zu vervollkommen. Egal, ob das um die Entwicklung des Ackerbaus geht, um die Schaffung von Werkzeugen, um die Schaffung der Autogesellschaft, sag ich jetzt mal, um Bildung. Immer wieder haben wir auf verschiedenste Art und Weise unsere Umwelt und uns selber manipuliert.“<sup>61</sup> Die Optimierung der eigenen Identität in Beziehung zum CI setzt jedoch auch voraus, dass das Implantat selbst bestimmte materielle und auch diskursive Übersetzungsmöglichkeiten aufweist. Bei Park bezeichnet die Möglichkeit sich „selbst zu hacken“ eine Form der Individualisierung und der „freien Entfaltung“. Das CI ist hier Enhancement in dem Sinne, dass es, selbst wenn (momentan) nur als Zukunftsvision, eine potentielle identitäre Offenheit möglich macht und damit zulässt sich selbst nach eigenen Vorgaben zu verwirklichen. Während Park es sich zur Aufgabe macht von jenen von Hollywood produzierten Bildern Abstand zu nehmen, die offenbar den populären Diskurs um den Cyborg beherrschen, so sind diese imaginierten Zukunftsvisionen für ihn auch notwendige (subjektkonstituierende) Abgrenzungsfiguren, die eine real-körperliche, individuell ausgehandelte und inszenierte Version des Cyborgs zulässt.

### III. Die „Cyborg-Perspektive“ der Akteur-Netzwerk-Theorie: Theoretische Konsequenzen

In diesem letzten Abschnitt wird nun diskutiert, welche theoretischen Konsequenzen aus derartigen Cyborgisierungs-Praktiken erwachsen.

Mit der Kritik an dem *Otherring* von Gehörlosen, wie sie beispielsweise von Gehörlosen-Gemeinschaften oder auch den *Disability Studies* ausgeübt wird, ist maßgeblich die bereits erwähnte Betonung von der Konstruiertheit und Modellhaftigkeit von „Normalität“ verbunden und die grundsätzliche Infragestellung jedweder Form von Substanialisierung und Naturalisierung von Identität. Die *Deaf*-Forscher Stuart Blume und Sigrid Bosteels (2008) sprechen daher auch davon, dass sowohl Hörende als

61 Park in Scholl, 2013.

auch Gehörlose immer *gemacht* sind und in Relation zueinander *produziert* werden, was durchaus mit Andrew Pickerings berühmten Argumenten in „Making Up People“ korrespondiert.<sup>62</sup> Während solchen machtanalytischen bzw. -kritischen Perspektiven nicht widersprochen werden soll, so ist sie nur bedingt mit Donna Haraways Konzept des „Cyborgs“ kompatibel.<sup>63</sup> Denn im Gegensatz zu klassischen kulturwissenschaftlichen und soziologischen Arbeiten erlaubt es eine Cyborg-Perspektive nicht, das Hauptaugenmerk auf den Menschen als Hauptakteur zu legen, sondern verlangt vielmehr, menschliche Handlungen und Anliegen (immer schon) als mit Techniken und Technologien verflochten zu verstehen. Derartige als zu anthropozentrisch kritisierte Soziologien werden seit den 1980er Jahren in den Kontexten der *Science and Technology Studies* theoretisch-methodisch mit einem Modell konfrontiert, welches im gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Diskurs unter dem Namen Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) prominent geworden ist. Zu den in Netzwerken verknüpften menschlichen Akteure gesellen sich hier nicht nur technische Objekte, Dinge, Tiere, Ereignisse, Medien oder Diskurse, vielmehr werden diese als epistemologische Prämisse sogar mit den menschlichen Akteuren symmetrisiert. Sprich: Jedwede Entität kann in einem sogenannten Akteur-Netzwerk – einer „Verknüpfung heterogener Komponenten zu Netzwerken“<sup>64</sup> – Handlungsmacht zugeschrieben werden. Nicht-menschliche Entitäten sind daher nicht notwendigerweise lediglich marginal, irrelevant, passiv oder grundsätzlich dem Menschen untergeordnet.<sup>65</sup> Mit dem ANT-typischen Fokus auf Prozessualität bzw. Temporalität solcher Verknüpfungen wird daher nicht, wie oftmals mit Rückgriff auf Prothesendiskurse präjudiziert, von einem zeitresistenten medizintechnischen Objekt als passives Additiv zum Körper ausgegangen. Denn, wie die Selbstbeschreibungen von Enno Park zeigen, handelt es sich hierbei nicht um die einseitige Konfiguration des Implantats, welches lediglich auf die Einstellungen durch den Menschen reagiert. Das Implantat ist, durch seine Einbindung in andere Akteur-Netzwerke – z.B.

62 Bosteels, S.; Blume, S.: „The Making and Unmaking of Deaf Children“. In: Eilers, M.; Grüber, K.; Rehmann-Sutter, C. (Hrsg.): *The Human Enhancement Debate and Disability: New Bodies for a Better Life*. S. 81-100.

63 Haraway, D.: „A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century,“ in Simians, Cyborgs, and Women: *The Reinvention of Nature*. New York: Routledge, 1991, S. 149-181.

64 Schulz-Schaeffer, I.: „Akteur-Netzwerk-Theorie: zur Koevolution von Gesellschaft, Natur und Technik“. In: Weyer, Johannes (Hrsg.): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg, 2000, S. 187-209, hier: S. 188.

65 Vgl. Preda, A.: „The Turn to Things: Arguments for a Sociological Theory of Things“. In: *The Sociological Quarterly*, 40(2), 1999, S. 347-366.



der seiner Herstellerfirmen –, auf bestimmte Weise stabilisiert und übersetzt (nicht ohne weiteres modifizierbar, verschlüsselte Systemeinstellungen) – und leistet daher Widerstand gegen eine entsprechende Übersetzung von Seiten des Hackers. Das Implantat ist unauflösliches Element der Möglichkeitsbedingung der Cyborgisierung und auf diese Weise gleichermaßen durch seinen Träger bedingt – beide Entitäten bleiben nur in Relation zum jeweils anderen eine unterscheidbare Entität: Erst im Prozess der Übersetzung, der wechselseitigen Aushandlungen der Identitäten der jeweiligen in Netzwerken übersetzten Entitäten, werden diesen ihre spezifischen identitären Charakteristika zugewiesen<sup>66</sup> - es handelt sich um eine „reziproke[] Einstellung von Gerät und Träger\_in“.<sup>67</sup> Denn Akteur-Netzwerke „kommen durch Interaktionen, Vermittlungen und Aushandlungen zustande, wobei den Beteiligten bestimmte Eigenschaften, Kompetenzen, Handlungsprogramme, Rollen und Funktionen zugewiesen werden“<sup>68</sup> und dies gilt sowohl für menschliche, als auch nicht-menschliche Entitäten. Dass es sich bei der Implantierung somit nicht um ein „Aufpfropfen“ der Technik handelt, sondern um einen wechselseitigen Übersetzungsprozess, zeigen die vielfältigen Beschreibungen des mühsamen, mitunter schmerz- und qualvollen Adaptionprozesses, der nach einer Implantation nötig ist. Nicht nur wird das Implantat vom Körper in einem langwierigen biochemischen und –mechanischen Prozess „akzeptiert“. Ebenso wird dieses auch an den Körper angepasst sowie gleichermaßen die „Lebenswelt“ der Träger\_innen wechselseitig zugunsten des CIs übersetzt werden muss.

Der erkenntnistheoretischen Prämissen der ANT entsprechend, wie sie von deren prominentesten Vertretern Bruno Latour und Michel Callon<sup>69</sup> formuliert wurden, gilt es nicht wie konventionell gemacht, a priori zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, oder, wie in diesem Fall zwischen organischen und technischen Körperteilen, zu unterscheiden – eine methodische Entscheidung, die auch Haraway's

66 Vgl. Callon, M.: „Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht“. In: Belliger, A.; Krieger, D. (Hrsg.): ANThology: Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: transcript, 2006, S. 153-174, hier: S. 141-142.

67 Ochsner; Stock, 2014, S. 410.

68 Kneer, G.: "Akteur-Netzwerk-Theorie". In: Kneer, G.; Schroer, M. (Hrsg.): Handbuch Soziologische Theorien. Wiesbaden: VS, 2009, S. 19-38, hier: S. 24.

69 Callon, M.; Latour, B.: "Don't throw the baby out with the bath school!: A reply to Collins and Yearly". In: Pickering, A. (Hrsg.): Science and Practice as Culture. Chicago: UP, 1992, S. 343-368; Callon, M.: „Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung“. In: Belliger, A.; / Krieger, D. (Hrsg.): ANThology: Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: transcript, 2006, S. 135-174; Latour, B.: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007.

Cyborg-Konzept entspricht. Eine derartige De-Ontologisierung der Unterscheidung von Körper und Technik hat für eine Enhancement-Logik, die einen defizitären Körper sowie eine Technik, die für einen bestimmten Zweck (der „Verbesserung“ dieses defizitären Körpers) funktionalisiert wird, entscheidende Konsequenzen. Denn eine solche Trennung lässt überhaupt erst zu, Körper und Technik in ein „Verbesserungsverhältnis“ zu setzen. Das heißt, dass durch eine vorgelagerte Konstruktion der Technik als Prothese gleichermaßen von einem Körper mit Mängeln ausgegangen werden muss, damit jener Prothese eine solche Verbesserungsfunktion zugeschrieben werden kann: „Stets muss ein Mangel gefüllt werden, etwas Fehlendes soll kompensiert werden. Der Mensch erscheint als hilfloses Wesen, dem nichts anderes übrig bleibt, als sich mittels Technik und Kultur notdürftig zu reparieren“.<sup>70</sup> Die Cyborg-Perspektive der ANT erlaubt damit zwar dem medizinischen Defizitmodell einen relationalen Ansatz entgegenzustellen, der einem essentialisierten „gesunden“ oder „behinderten“ Körper widerspricht. Das bedeutet jedoch nicht, dass die ANT ohne derartige Unterscheidungen auskäme, oder dass es *überhaupt* möglich sei eine unterscheidungslose Beschreibung zu praktizieren. Vielmehr gehe es darum auf eine eigenständige Ausweisung jedweder Entitäten in Netzwerken aufgrund der theoretisch-methodologischen Prämissen zu verzichten. Es gelte „den in Form von Berichten, Abhandlungen oder Versuchsprotokollen vorliegenden Angaben“<sup>71</sup> zu folgen (wie etwa die automedialen Wissensproduktionen Parks in diesem Beitrag oder aber auch durchaus wissenschaftliche Schrifterzeugnisse, die derartige Unterscheidungen produzieren oder reproduzieren). Damit müssen Aussagen Parks, wie etwa „Technologie ist untrennbarer Teil meines Körpers geworden“ als *eben solche* verstanden werden: Technologie ist hier gleichzeitig Körper und technisches Objekt, wobei die klare Trennung zwischen technischer und organischer Komponente nicht mehr adäquat erscheint und somit das monodirektionale Verhältnis, das der Prothesenlogik entspricht, aufgehoben wird. Vielmehr trifft die Bezeichnung „Hybridität“ zu, wobei bei aller Vermischung und Verwischung von Kategorien, die Begriffe „technisch“ und „organisch“ aufrechterhalten bleiben müssen, damit *überhaupt* eine Zustandsveränderung des Körpers beschrieben werden kann. Technisches Device und Körper werden daher nicht als feste bzw. singuläre Größen vorausgesetzt. Vielmehr sind Körper und CI hier in einem fortwährenden ko-konstitutiven Prozess zu denken, wobei die Trennung von Körper und Technik lediglich

70 Harrasser, K.: Körper 2.0.: Über die technische Erweiterbarkeit des Menschen. Bielefeld: transcript, 2013, S. 71.

71 Kneer, 2009, S. 22.

als diskursive Effekte spezifischer Übersetzungs- und Wissensproduktionspraktiken betrachtet werden muss.<sup>72</sup> Daher gilt es ebenso die „medialen Verknüpfungen, die sich in den Abläufen der Handlungsdelegation manifestieren“<sup>73</sup> als konstitutive Elemente im Prozess dieser Cyborgisierung zu betrachten. Die jeweils medialen Dispositive bedingen maßgeblich die Art der Inszenierung des entsprechenden Akteur-Netzwerks Enno Park bzw. den Cyborg-Individuationsprozess und damit auch der Produktion von „gesunden“ oder „behinderten“ Körpern: Die spezifischen Arten der Medialisierung werden als „Elemente eines Individuationsprozesses begriffen, im Rahmen dessen CI-Träger\_in, das CI selbst und verschiedene Formen von Vergemeinschaftungen [...] wechselseitig gefertigt werden“<sup>74</sup> und bieten somit Aushandlungsspielraum für unterschiedliche Körperkonzepte bzw. Körper-Technik-Beziehungen.

#### IV. Schluss

Mit ihrem Fokus auf Hybriden, auf Mischwesen, Kreuzungen, oder „Quasi-Objekten“<sup>75</sup> - also „spezifischer: solche[n] Mischwesen, die weder als Naturobjekte noch als gesellschaftliche Gegenstände zureichend beschrieben werden können“<sup>76</sup> - liefert die ANT damit gewissermaßen eine „Cyborg-Perspektive“ par excellence. Denn der ANT zufolge sind klare Trennungen oder Unterscheidungen von z.B. Mensch und technischem Objekt sowie „normal“ und „anders“ grundsätzlich *die Resultate* von Netzwerkbildungen und nicht *deren Ausgangspunkte*.<sup>77</sup> Die (paradoxe) Betonung der eigentlich unentwirrbaren Verknüpfung von beiden Elementen entspricht damit durchaus der charakteristischen relationalen Gebundenheit des Cyborgs - Susan L. Star (1991) zufolge, „that which is between the categories, yet in relationship to them”.<sup>78</sup> Donna Haraways berühmter

72 Vgl. Spöhrer, M.: „The (Re)Socialization of Technical Objects: The Case of the Cochlear Implant“. In: International Journal of Actor Network Theory and Technological Innovation, 5(3), 2013b, S. 25-36.

73 Schüttpelz, E.: „Elemente einer Akteur-Medien-Theorie“. In: Thielmann, T.; Schüttpelz, E. (Hrsg.): Akteur-Medien-Theorie. Bielefeld: transcript 2013, S. 9–67, hier: S. 15.

74 Ochsner; Stock, 2014, S. 409.

75 Latour, B.: Wir sind nie Modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin: Akademie, 1995.

76 Roßler, G.: „Kleine Galerie neuer Dingbegriffe: Hybriden, Quasi-Objekte, Grenzobjekte, epistemische Dinge“. In: Kneer, G.; Schroer, M.; Schüttpelz, E. (Hrsg.): Bruno Latours Kollektive. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 76-107, hier: S. 79.

77 Callon, 2006, S. 143.

78 Star, S.: „Power, Technology and the Phenomenology of Conventions: On Being Allergic to Onions“. In Law, J. (Hrsg.): A Sociology of Monsters. Essays on Power, Technology and Domination. London; New York: Routledge, 1991, S. 26–56, hier: S. 36.

Darstellung des Cyborgs zufolge ist dieser jedoch nicht nur, ganz wie die in den paradigmatischen ANT-Texten beschriebenen Mischwesen, ein „cybernetic organism, a hybrid of machine and organism“.<sup>79</sup> Ebenso sei er auch „a creature of social reality and fiction“<sup>80</sup>, womit gleichermaßen auf die notwendige Mobilisierung, Verknüpfung und Übersetzung diskursiver Elemente – also der Rekurs auf und die Aneignung und Verarbeitung von populären Film-, Literatur- und Wissenschaftsdiskursen und ebenso, wie Park zeigt, der Abgrenzung zu solchen – hingewiesen sei, die die Cyborgisierungs-Praktiken um das CI maßgeblich beeinflussen.<sup>81</sup> Dies gilt nicht zuletzt auch für solche wissenschaftlichen Wissensproduktionen, die mit Rekurs auf die Logik der Prothese Körper erst als „behindert“ herstellen und sich über Cyborgisierungsstrategien subvertieren und umgestalten lassen.

In dieser Hinsicht wird der von Enno Park visionierte transhumanistische Möglichkeitsraum bzw. die Möglichkeit der körperlich-identitären Selbstgestaltung „in einem Netz von Beziehungen immer wieder neu produziert“<sup>82</sup> und hat somit, zumindest aus technik- und medienphilosophischer Perspektive, mit seiner potentiellen Offenheit bereits in der Gegenwart die „Sphäre der Science Fiction“<sup>83</sup> verlassen.

*Markus Spöhrer, Kontakt: markus.spoehrer@uni-konstanz.de. Promotion 2015. Hat Amerikanistik, Germanistik und Anglistik an der Universität Tübingen studiert sowie Media Studies an der Universität Miami. Dissertationsprojekt „Film als epistemisches Ding: Zur Produktion von Hip Hop-Kultur und Till Hastreiters Status YO. Momentan arbeitet er als Postdoktorand im Rahmen des Projekts „Mediale Teilhabe“ (Konstanz) im Teilprojekt „Recht auf Mitsprache: Das Cochlea-Implantat und die Zumutungen des Hörens“. Seine Lehr- und Forschungsbereiche sind: Film- und Medientheorie, 3D-Filme, Kulturen des Cochlea Implantats, deutscher Gegenwartsfilm, E-Learning und Science and Technology Studies.*

79 Haraway, 1991, S. 149.

80 Haraway, 1991, S. 149.

81 Vgl. zu den populären Cyborg-Diskursen und das CI Ochsner, B.; Spöhrer, M.; Stock, R.: „Human, Nonhuman, and Beyond: Cochlear Implants in Socio-Technological Environments“. In: Grusin, R.; Michaelis, B.; Zierold, M. (Hrsg.): *The Re/Turn of the Nonhuman*. Berlin: De Gruyter (erscheint voraussichtlich 2015).

82 Niewöhner, J.; Kontopodis, M.: „Technologien des Selbst im Alltag: Eine Einführung in relational-materielle Praktiken“. In: Niewöhner, J.; Kontopodis, M.: *Das Selbst als Netzwerk. Zum Einsatz von Körpern und Dingen im Alltag*. Bielefeld: transcript, 2011, S. 9-24, hier: S. 11.

83 Vgl. Park, 2014, S. 303.